

Einmal Online-Lehre im Block, bitte!

Es gibt Präsenz-Formate in der Hochschullehre, die laden zur Digitalisierung geradezu ein: die Vorlesung zum Beispiel. Andere Formate sind eher widerständig, wenn es um Digitalisierung geht: die Blockveranstaltung etwa. Blockveranstaltungen heißen so, weil sie im Block stattfinden, und das wiederum bedeutet: Gelehrt und gelernt wird in einem zusammenhängenden Zeitraum von, in der Regel, einigen Tagen in konzentrierter Form. Welchen Stellenwert Blockveranstaltungen haben, ist von Fach zu Fach verschieden. In unserem Masterstudiengang Higher Education bilden Blockveranstaltungen normalerweise die Präsenz-Anteile neben Online-Anteilen, die weitgehend asynchron gestaltet sind. Wir arbeiten bisher schon im Blended Learning-Modus. Mein Fall heute ist also speziell. Aber: Was ich berichten kann, lässt sich vermutlich auch auf klassische Blockveranstaltungen übertragen. Es ist im Folgenden wichtig, dass Sie dieses Setting im Kopf behalten. Ohne Forschung lässt sich derzeit nämlich nicht seriös sagen, was man generalisieren kann. Wenn man, wie derzeit, so dringend nach Lösungen für digitale Lehre sucht, ist die Gefahr groß, vorschnell zu verallgemeinern. Wichtig ist mir daher die Botschaft vorab: Alle unsere Erfahrungen sind kontextualisiert!

Die Ausgangslage

Daher nochmal kurz zum Kontext meiner Erfahrungen: Unser Masterstudiengang Higher Education ist zwar konsekutiv, wird aber berufsbegleitend studiert. Die Zielgruppe ist sehr heterogen: Alle haben schon einen akademischen Abschluss im Umfang von mindestens 240 Credit Points aus verschiedensten Fachdisziplinen. Alle sind außerdem in der Hochschullehre tätig: lehrend oder die Lehre unterstützend. In unseren Veranstaltungen ist es daher wichtig, dass die Teilnehmenden untereinander in Interaktion und Austausch kommen. Dazu setzen wir viel Gruppen- und Tandemarbeiten an den geblockten Präsenztage ein; im Plenum wird wenig vermittelt, aber viel diskutiert. Eines unserer Ziele ist es, auf die Lektüre ausgewählter Texte vorzubereiten, neugierig zu machen auf die Inhalte, die in Einzel- oder Partneraufgaben online und im Selbststudium zu erwerben sind.

Die Präsenztage haben sich nicht nur, aber vor allem zum Einstieg ins Studium als sehr fruchtbar erwiesen. Wir starten bewusst mit diesen Tagen, weil wir sie als Vorbereitung auf das Kommende nutzen. Es sind vier Präsenztage, die ich mir mit einer Kollegin teile; die ersten beiden Tage liegen bei mir. Hier treffe ich unsere jeweils neuen Teilnehmenden das erste Mal. Pro Semester können bis zu 20 Studierende beginnen.

Im März 2020 dann der Paukenschlag: Keine Präsenzlehre im Sommersemester. Mein erster Gedanke: Geht nicht! Die Präsenzzeit im Block ist unersetzlich! Der zweite Gedanke nach ein paar Tagen: Es gibt drei Optionen. Welche nehmen wir?

Drei Optionen

Option Nummer 1: Ich simuliere die Präsenztage im digitalen Raum. Ich arbeite also synchron mit den Teilnehmenden, nutze ein Videokonferenzsystem sowohl für das Plenum als auch für Tandem- und Gruppenarbeiten und passe die Aufgaben an. Ich suche nach zusätzlichen technischen Werkzeugen, die dabei helfen, das, was im physischen Raum mit Pinnwänden und Flipcharts so alles passiert, an den beiden Tagen alternativ aufzufangen. Schneller als meine Gedankenspiele aber war dann die Anweisung von oben: Synchroner Formate sind auf ein Minimum zu begrenzen. Nun ja, selbst ohne diesen dringlichen Zuruf konnte jeder im März und April beobachten, was es heißt an Grenzen zu geraten: Bekannte Anwendungen für synchrone Online-Lehre und Netzkapazitäten waren am Limit – das macht keine Freude. Und unabhängig davon: Wer hat Erfahrung mit tagelangen Videokonferenz-Marathons? Und unabhängig davon: Muss man nicht auch ohne Erfahrung annehmen, dass das lernpsychologisch wenig erfolgversprechend ist? Option Nummer 1 flog also aus gleich mehreren Gründen schnell wieder raus.

Option Nummer 2: Ich transformiere die Präsenztage mit der nachfolgenden Online-Phase in das klassische Fernstudien-Format. Ich arbeite also ausschließlich asynchron; gelehrt und gelernt wird nicht nur raum-, sondern auch zeitunabhängig. Vermittlungsanteile aus den Präsenztagen sind als Audio und Video verfügbar; Aufgaben werden vor allem individuell bearbeitet, abgegeben und begutachtet, vielleicht noch ergänzt mit einer Online-Sprechstunde. Der Vorteil: Flexibilität pur! Der Nachteil: Kein Kontakt, kaum Interaktion, wenig Austausch. Das aber ist ganz weit weg von den Zielen unserer Präsenztage. Für den Einstieg in den Master war daher Option 2 ebenso schnell vom Tisch wie Option 1.

Option Nummer 3: Ich mache aus den geblockten Präsenztagen einen kompakten Digitalzeitraum und gestalte diesen synchron *und* asynchron. Klar: Da müssen sich alle Lehrenden absprechen, damit das gesamte Lehrangebot für die Studienstarter machbar und konsistent ist. Die Kolleginnen im Studiengang, die es betraf, waren einverstanden. Die Grundentscheidung war gefallen. Aber wie setzt man diesen dritten Weg nun um? Ein Prinzip lässt sich bekanntlich schnell formulieren. Der Teufel steckt im Detail der konkreten Umsetzung.

Der dritte Weg

Wir haben also erst mal das ganze Semester für die neue Sommer-Kohorte durchgespielt. Von da aus haben wir den Zeitraum bestimmt, auf den sich die bisherigen geblockten Präsenztage nun synchron und asynchron alternativ erstrecken sollten. Mit diesem Verfahren kamen wir auf je vier Wochen für meine bisherigen beiden Präsenztage und anschließenden vier Wochen für die der Kollegin. Das ist im Vergleich zur synchronen Simulation – Option 1 – zeitlich gestreckt; im Vergleich zum asynchronen Fernstudium – Option 2 – zeitlich geblockt.

Um zu beschreiben, wie ich vorgegangen bin, unterscheide ich vier Gestaltungsebenen. Ich nenne sie die Themen-, Aufgaben-, Interaktions- und Zeitstruktur.

Thematisch bin ich komplett bei den Präsenzinhalten geblieben. Alle kurzen Inputs, die über die beiden Präsenztage üblicherweise verteilt sind, habe ich vorab als Videos von circa zehn bis 15 Minuten Länge aufgenommen – sechs an der Zahl. Die habe ich über unsere Lernplattform OpenOLAT asynchron zur Verfügung gestellt. Die Videos bereiten auf die spätere Lektüre vor. Die damit gelegte *Themenstruktur* ist nicht beliebig, sondern hat eine eigene Logik. Das heißt: Es gibt Gründe, warum ich mit dem einen Thema beginne und mit einem andere aufhöre, welche Themen aufeinanderfolgen und welches Gewicht sie haben. Die Themenstruktur hat wiederum Einfluss auf die Aufgaben, die dazu da sind, dass sich die Teilnehmenden aktiv mit den Inhalten auseinandersetzen.

Die Aufgaben aus den beiden Präsenztagen – und das sind einige – habe ich umgearbeitet und stellenweise angepasst. Wichtig war mir, dass Einzel-, Tandem- und Gruppenarbeiten als Formen erhalten bleiben und im Wechsel zum Einsatz kommen. Bei der *Aufgabenstruktur* habe ich insgesamt vor allem die Interaktion zwischen den Teilnehmenden im Blick gehabt. Die zeitlich getakteten fünf Aufgaben sind allesamt so angelegt, dass sie möglichst nicht mehr als jeweils circa eine Stunde in Anspruch nehmen. Anders als bei Einzelaufgaben müssen sich die Teilnehmenden bei Tandem- und Kleingruppenaufgaben koordinieren und einen gemeinsamen Zeitraum für die Bearbeitung finden. Wie – also mit welchen technischen Mitteln – das geschieht, habe ich den Studierenden selbst überlassen.

Die Aufgaben bedingen schon mal erheblich, ob und wie die Studierenden miteinander interagieren. Zur vollständigen *Interaktionsstruktur* gehören aber noch die Kommunikation und Zusammenarbeit mit mir als Lehrende. Neben einem Auftakttermin, der als Vorstellungsrunde für die neue Kohorte konzipiert war, gab es insgesamt vier einstündige Videokonferenz-Termine morgens um 8.00 einmal pro Woche – in der Hoffnung, dass das mit wenigen anderen Terminen kollidiert.

Nimmt man alles zusammen und geht vom Idealfall aus, dass Studierende alles ohne Probleme bewältigen, dann dürfte die Rezeption der Videos, die Bearbeitung der Aufgaben und die Teilnahme an den synchronen Terminen zeitlich darauf hinauslaufen, dass rund 12 Stunden Workload auf vier Wochen verteilt sind – in der Summe also in etwa so viel wie zwei Präsenztagen abzüglich Pausen. Nun kann es natürlich sein, dass Studierende bereits während dieser Zeit selbst entscheiden, schon mit der Lektüre zu beginnen, denn: Videos und Aufgaben verweisen jeweils auf Verbindungen zu den Texten. Die Lektüre ist aber auch später im Selbststudium möglich und wichtig für den abschließenden Essay bis Ende des Semesters. Zeitlich festgelegt aber sind die Aufgabenbearbeitungen im geblockten Vier-Wochen-Zeitraum. Diese *Zeitstruktur* bildet sich auch im Navigator ab, den ich den Studierenden in OpenOLAT zur Verfügung gestellt habe.

Folgerungen

Wie gut sich ein auch noch so sorgfältig überlegter Plan letztlich in die Realität umsetzen lässt, ist vorab kaum zu sagen. Ich war verhalten optimistisch, dass das klappen könnte. Sicher aber war ich mir natürlich nicht! Jetzt, im Nachhinein, kann ich sagen: Aus meiner Sicht hat das Konzept soweit funktioniert. Alle Studierenden haben sich bei den Videokonferenzen wie auch bei den Aufgaben aktiv beteiligt. Was ich bei den synchronen Terminen beobachten konnte und was ich von den Studierenden in den Aufgabenbearbeitungen gelesen habe, stimmt mich positiv. Ich habe die neuen Studierenden zudem kennengelernt und denke, dass die Studierenden das untereinander auch tun konnten. Es kam synchron wie asynchron zu interessanten Diskussionen und guten Ergebnissen. Und natürlich hoffe ich, auf dem skizzierten Wege auch Lust aufs Lesen gemacht zu haben.

Darüber hinaus sehe ich sogar einen klaren Vorteil: Unsere Präsenztage waren bisher höchst anregend; ihr Potenzial für den gegenseitigen Austausch ist groß. Regelmäßig aber erweist sich die anschließende Online-Phase als ernüchternd: Die Mehrheit der Studierenden scheint sich zu sehr auf die Präsenztage zu fixieren, darin mitunter das eigentliche Studium zu sehen und dann Schwierigkeiten zu haben, sich im Anschluss ausreichend Zeit für Lektüre und Online-Aufgaben zu nehmen. Freilich: Einige tun dies sehr wohl und dann auch stets mit gutem Erfolg. Etliche aber nicht oder weniger, weil sie, vermutlich, nach getaner Präsenzarbeit konkurrierenden Aufgaben Priorität einräumen. Nun erlebe ich in der hier skizzierten Online-Variante den Effekt, dass sich die Teilnehmenden vier Wochen lang – verteilt – mit hochschuldidaktischen Themen beschäftigen. Ob sich das erfolgreich in den Essays niederschlägt, kann ich noch nicht sagen. Ob die Studierenden meine Einschätzung teilen, kann ich ebenfalls noch nicht beurteilen.

Eine *abschließende Anmerkung*: Die meisten von uns werden im April in einer Form gestartet sein, die international inzwischen als „Emergency Teaching“ bezeichnet wird. Je nach Vorerfahrung sind das improvisierte Lösungen, die nicht zwingend schlecht sein müssen, oder ausgeklügelte Alternativen für die Präsenzlehre. Trotz meiner eigenen Vorerfahrungen habe ich den Druck zum Digitalisieren einer Blockveranstaltung zunächst auch als Notfall erlebt. Nun aber lässt mich die ad hoc entwickelte Online-Lehre im Block ernsthaft danach fragen, ob es nicht Umstände gibt, unter denen es legitim sein kann, auch für geblockte Präsenztage eine digitale Alternative parat zu haben. Diese wird immer eine *andere* Lehrqualität haben. Entscheidend ist, dass sie nach wie vor eine *hohe* Lehrqualität hat. Damit ist *kein* Plädoyer für die Abschaffung der Präsenzlehre verbunden. Eher plädiere ich dafür, in besonderen Fällen – und ich zähle den unsrigen dazu – gezielt digitale Szenarien zu erproben, die nicht den Fehler machen, eine Loslösung vom physischen Raum reflexhaft mit einer Lossagung von gemeinsamer Zeit und sozialer Interaktion zu verknüpfen.